



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Petsch, Robert: Volksmärchen der Bulgaren

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Volksmärchen der Bulgaren

Von Professor Dr. Robert Petsch



urch den Gang der politischen Ereignisse ist auf einmal ein Volk an unsere Seite gedrängt worden, dessen staatliche Entwicklung uns in den letzten Jahrzehnten gelegentlich beschäftigte, dessen heldenhafte Kämpfe im Balkankriege tiefen Eindruck auf uns gemacht haben, von dessen geistiger Art wir aber doch recht wenig wissen. Hoffentlich bleibt dieser Zustand nicht bestehen, denn abgesehen von unserer Waffenbrüderschaft, die sich in diesen Tagen so herrlich bewährt hat, schulden wir dem jugendstarken Volke, das in den letzten Jahren in guten und bösen Tagen kraftvoll emporstieg, unsere menschliche Teilnahme. So hören wir denn gern auf jeden, der uns von der geistigen Kultur der Bulgaren und von ihren volkstümlichen Grundlagen berichtet, und wir begrüßen es mit doppelter Freude, wenn ein so ausgezeichnete Kenner slavischer Sprache und slavischen Volkstums, wie August Leskien, uns in seiner Sammlung „Balkanmärchen“ \*) echte bulgarische Volkserzählungen in treuer und schlichter Sprache wiedergibt. Sie entstammen zum guten Teil einem hervorragenden Sammelwerk des bulgarischen Ministeriums der Volksaufklärung\*\*), das bei uns so unbekannt geblieben ist, wie die bulgarische Sprache; und so werden sie hier der deutschen Lesewelt zum ersten Male unterbreitet.

Freilich, wer nun alle von Leskien mitgeteilten Märchen aus Bulgarien, 21 an der Zahl, für Erfindungen des bulgarischen Volkes halten und aus den Stoffen und einzelnen Zügen gleich auf dessen Charakter schließen wollte, würde sich arg verrechnen. So gut wie unsere deutschen, wie die nordischen, russischen, orientalischen und andere Märchen, die das schöne Sammelwerk des Diederichs'schen Verlages nun den weiteren Kreisen zugänglich macht, so gehören auch die bulgarischen zum allergrößten Teil dem allgemeinen Erzählungsschatz an, zu dem die verschiedensten Völker des Morgen- und Abendlandes beigetragen haben. In steter Bewegung wandern die Märchen durch Krieg und Handel, durch Sklaven- und Frauenraub, durch Schiffahrt und Landreisen von Ort zu

\*) Jena, G. Diederichs 1915. (Aus den „Märchen der Weltliteratur“). Mit Buchschmuck von Ghmke.

\*\*) Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knizina.

Ort; sie werden umgedichtet, vertieft, verflacht, mit ähnlichen vermischt und schließlich gar in Fetzen gerissen und endlich vergessen, bis dasselbe Märchen vielleicht zum zweiten Male in einem oder dem andern Volke auftaucht. Ganz unverändert wird ein Märchen von keinem Volk, keiner dörflichen oder städtischen Gemeinschaft, ja von keinem einzelnen aufgenommen und weitergegeben; und insofern die Abänderungen des Überkommenen — meist unbewußt — unter der Mitwirkung der völkischen und Stammesart erfolgen, kann man denn doch wieder von englischen und deutschen, ja von schwäbischen und pommerischen Märchen sprechen. Die Grundzüge und die meisten Stoffelemente bleiben beisammen und wandern von Land zu Land, höchstens in der Auswahl verrät sich hier und da der Charakter des einzelnen Stammes; aber der menschliche Gehalt, mit dem die Handlung erfüllt wird, und der im letzten Grunde doch die äußere und innere Form der Erzählung bestimmt, läßt die Sonderart des Volkes eben schon stärker hervortreten.

So finden wir auch bei den Bulgaren alte Bekannte aus unserer Märchenwelt wieder; da ist das kluge Mädchen, das zum Zaren kommen soll: „Reitend und nicht reitend, mit Geschenk und ohne Geschenk, von den Leuten empfangen und nicht empfangen“; sie kommt rücklings auf einer Ziege sitzend, läßt ein paar gefangene Hasen los, hinter denen die Leute, die sie empfangen sollen, sofort herlaufen, und reicht dem Herrn ein paar Tauben hin, um sie alsbald fliegen zu lassen. So hat sie alle Aufgaben gelöst und wird Zarin. Da finden wir weiter dankbare Tote und dankbare Tiere, die dem Helden bei schwierigen Proben helfen, die treuen Brüder, die einander aus Todesnot helfen, und die ungetreuen Genossen, die den starken Helden doch nicht dauernd unglücklich machen können. Da finden wir einzelne Züge aus dem Aschenbrödel- und Schneewittchenmärchen und vor allem die Menschen mit den wunderbaren Eigenschaften. Das bunte Gemisch der Märchentypen und der einzelnen Züge, die bald da, bald dort eingeflochten werden, ist nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, daß die Bulgaren von einem slavischen Volke abstammen, das eine finnisch-ugrische Herrenkaste in sich aufgesogen hat; daß sie seit uralter Zeit im Austausch mit den Magyaren, in neuerer Zeit mit den Türken und der von ihnen vermittelten östlichen Kultur gestanden haben; daß sie in Mazedonien mit Serben, Albanern und Aromunen zusammenstoßen; daß vor allen Dingen von Süden her griechische Einflüsse einwirken und daß sich auf ihrem Boden Islam und Christentum begegnen. So finden wir eine merkwürdige Geschichte von drei Brüdern in der Höhle eines Schuglan, das heißt eines Ungeheuers, das in Felsklippen wohnt, nachts umgeht und auf Menschen Jagd macht. Der Name ist nicht slavisch, die Gestalt selber aber uns von Kindheit an vertraut: denn wenn der Dämon zwei von den Brüdern des nachts nacheinander aufspießt, am Feuer brät und verzehrt, wenn der dritte ihm den Spieß entreißt und ihn damit blendet, um sich am andern Morgen von einem fetten Widder aus der Mordhöhle schleppen zu lassen, so

wissen wir alle, daß wir es mit einem nahen Verwandten des griechischen Polypthem zu tun haben, zumal auch das bulgarische Gespenst einäugig ist. Und an christliche Legenden, wie die vom „Bruder Rausch“, erinnert die Geschichte von einem Teufel, der als Diakonus seinen Bischof zum Heiraten beschwazzen will. Ein Bäuerlein belauscht des nachts die Teufel, die sich ihre Schandtaten erzählen und warnt am andern Tage den Bischof vor seinem getreuesten Diakonus, der doch nicht während der Messe in der Kirche bleiben kann. Alle diese literarischen Beziehungen, auf die hier nur ganz kurz hingewiesen werden kann, werden dem Leser des Leskienschen Bandes durch ganz kurze Anmerkungen vor Augen geführt, in denen einer der tüchtigsten Märchenkennner, August von Löwis of Menar, die bedeutendsten einschlägigen Werke von Köhler, Bolte, Polivka, Marne und anderen heranzieht. Damit sind dem Forscher die Wege gewiesen und der weiteren Lesewelt wenigstens gezeigt, ob es sich um eine allgemein verbreitete oder um eine auf Bulgarien ganz oder doch nahezu beschränkte Geschichte handelt.

Das bulgarisch-völkische aber lehren uns die sachlichen Anmerkungen verstehen, die Leskien selbst hinzugefügt hat; sie wollen uns vor allem mit den dämonischen Wesen vertraut machen, die helfend und dräuend in den Märchen erscheinen. Gerade die Märchen von Lamien, von hundsköpfigen Drachen mit Krallen an den Füßen und von andern Ungetümen, weisen oft Züge auf, die sich in der Erzählliteratur der Nachbarvölker nicht belegen lassen. Nur sehr entfernte Ähnlichkeit mit unserm „treuen Johannes“ hat etwa jener Neger, der einen jungen Zarensohn vor schweren Gefahren beschützt (Nr. 2); der Neger ist eigentlich ein Toter, dem der Prinz ein ehrliches Begräbnis verschafft hat, der dann in der Fremde für ihn eine Lamia erschlägt, seinem Schützling zur Ehe mit einer Zarentochter verhilft und dann in das Schlafgemach eindringt, um den Bräutigam vor dem dunkeln Schicksal seiner Vorgänger zu bewahren. Er sieht, wie sich des Nachts dem Munde der schlafenden Braut eine Schlange entwindet, schlägt dem Ungetüm den Kopf ab und veranlaßt nachher den Prinzen, seine Frau mit dem Tode zu bedrohen. In ihrer Angst gibt sie den Rest der Schlange von sich, das junge Paar ist gerettet und zieht davon mit dem Golde, das der Neger einst von der Lamia erbeutet hatte. Wie die Lamia, so erinnert an griechische Sagengebilde der Vampir, der die Mädchen in seine unterirdische Höhle schleppt, aus der gar manche Ausgänge an die Oberfläche führen; zwei Schwestern hat dieser bulgarische Blaubart schon ums Leben gebracht, da gelingt es der dritten, ihm zu entkommen und nach weiteren Schwierigkeiten doch ihr Glück an der Seite eines Prinzen zu finden. Ganz besonders bezeichnend aber für die Phantasie des bulgarischen Volkes sind die Samodiven oder Samovilen, die auch den Serben als Bilen bekannt sind. Den griechischen Nymphen gleich bewohnen sie Wälder und Seen, erweisen sich nach elbischer Art bald hilfreich, bald neckisch, bald furchtbar als Träger von Seuchen, wie denn die slavischen Völker so gern von gespenstischen Seuchendämonen in menschlicher Gestalt

erzählen. Ein Samovilen-Motiv, das auffallend an Hagens Erlebnis mit den Meerfrauen in unserm Nibelungenliede erinnert, ist in eine bulgarische Geschichte eingeflochten, die wieder nahe Beziehungen zu andern Märchen der Weltliteratur aufweist. Ein Hirt sieht drei schöne Mädchen baden und wünscht eine von ihnen zur Gemahlin. Da er ihrer nicht anders habhaft werden kann, so nimmt er ihnen ihre Hemden weg und gibt sie erst unter der Bedingung zurück, daß eine von ihnen die Seine werde. Kein Bitten und keine Warnungen vor dem Spott der Leute können ihn von seinem Verlangen abbringen und so bleibt schließlich die jüngste als Frau bei ihm. Die Schwestern aber, die es gut mit dem Hirten meinen, warnen ihn davor, der Braut jemals ihr Hemd wiederzugeben. Nach einem Jahre aber, bei einer Hochzeitsfeier, weiß sie es ihm doch abzuschmeicheln. „Als nun die Samovile zum Tanz antrat und den Samovilenreigen tanzte, blieben alle Hochzeitsgäste, groß und klein, vor Bewunderung starr stehen. Die Samovile aber, als der Tanz zu Ende war, ging zu ihrem Mann, faßte ihn bei der Hand und sagte: lebe wohl, mein Hausherr!“ Damit fliegt sie durch den Rauchfang und hinterläßt dem Gatten nur den einen Trost, daß er sie in einem fernen Dorfe wiederfinden könne. Nach unendlichen Schwierigkeiten erfährt er beim Zaren der Vögel, wo das Dorf liegt: die Elster, die auf den Ruf des Zaren zu spät erscheint, hat es entdeckt. Die Samovilen haben den Vogel eingespannt, Strohblumen zu dreschen und eine hat ihm dabei auf den Fuß getreten, darum kommt sie so spät!\*) Auf Befehl des Königs befördert ihn denn auch ein Adler in die Nähe seiner Frau, die gerade ausgegangen ist. Die Schwestern sind bereit ihm zu helfen, binden die Schlafende auf einen fliegenden Sattel, lassen ihn mit aufsteigen und auf und davon fliegen. Als sie über drei Gebirge geflogen sind, wacht die Samovile auf und ruft nach ihrem gespenstischen Pferde, das sie aber nun nicht mehr einholen und befreien kann. Zu Hause angekommen, verbrennt der Hirt sofort das gefährliche Hemd, und „so blieben sie zusammen und bekamen Töchter, eine schöner als die andere, und von diesen Töchtern kommen die schönsten Frauen auf die Welt bis auf den heutigen Tag.“

Derartige ätiologische Schlüsse sind häufig im Bulgarischen, meist haben sie sogar greifbarere Gestalt. So schließt das oben erwähnte Märchen von dem teuflischen Diakonus damit, daß der Bösewicht aufplagt und lauter Mäuse aus ihm herauskommen, die sich nun als Schadenstifter über die ganze Welt verbreiten. Ein anderes Märchen bewegt sich um die Gestalt des h. Georg (des christlichen Perseus) und läßt ihn eine weite Reise auf einem wunderbaren Vogel machen, den er schließlich mit dem Fleische seiner Fußsohlen füttern muß. „Drum sind von jener Zeit an die Fußsohlen der Menschen zwischen den Beinen und der Ferse wie kleine ausgehöhlte Tröge.“ Zum Schluß bestraft er noch seine ungetreuen Brüder, indem er sie nötigt, ihre Hände in einen Baumspalt

\*) Wohl ein Zug aus der morgenländischen Sage vom König Salomo.

zu stecken; „bis zu der Zeit, sagt man, waren die Hände der Menschen wie Fäuste, von da an aber wurden sie zu Handflächen, wie sie jetzt sind.“ Derartige Schlüsse fallen eigentlich aus dem echten Märchen heraus, sie gehören zu den „Naturfagen“, die Dähnhardt und seine Genossen mit einem erstaunlichen Aufwand von Gelehrsamkeit gesammelt und erläutert haben. \*) Im eigentlichen Märchen sind sie ein Zeichen der Persektion und dasselbe gilt von den mancherlei Widersprüchen, Unwahrscheinlichkeiten und Sprüngen, die wir in den bulgarischen Erzählungen finden. Auch hierin spiegeln sich die im Anfang erwähnten, ethnographischen Verhältnisse des Bulgarenvolkes, das eben nicht aus einer Wurzel entsprossen ist, in dem mancherlei Volkstum sich berührt und kreuzt, ohne sich immer zu neuer Einheit zusammenzufügen. Darin aber liegt ein besonderer Reiz dieser Märchen und nicht bloß für den Forscher. Und wir danken es dem Übersetzer, daß er diese Unstimmigkeiten nicht verwischt, sondern die Märchen uns ganz so übergeben hat, wie sie im Volksmunde der Bulgaren umlaufen. Gerade so, wie sie sind, erzählen sie gar viel von der inneren Entwicklungsgeschichte des Bulgarenvolkes und von seiner alten Sitte, von den Zaren, die wie große Grundbesitzer unter den Ihrigen leben und doch wieder gefürchtete Herren über Leben und Tod sind und dergleichen mehr. Und gerade in ihrer schlichten Ursprünglichkeit offenbaren sie eine Fülle von Poesie, die ihre Übersetzung in einer klug berechneten Auswahl auch künstlerisch rechtfertigt.

\*) D. Dähnhardts Naturfagen. Leipzig, B. G. Teubner.




---

**Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.**

---

**Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.**  
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Lichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:  
**An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Lichterfelde West, Sternstraße 56.**  
 Fernsprecher des Herausgebers: Amt Lichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bülow 6510.  
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.  
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.